

Liebe Schwestern,  
 liebe Brüder,  
 jetzt wäre es spannend zu hören, bei welchem Psalmvers Sie vorhin  
 hängen geblieben sind (die Gemeinde hatte den Psalm 13 jede/r im  
 eigenen Tempo gesprochen),  
 was Ihr Wort aus diesem Psalm ist.  
 Das Wort, das hängen bleibt, hat eine Botschaft für mich,  
 in ihm spricht Gott in die momentane Situation unseres Lebens hinein.  
 Denn Gott antwortet uns.

Aber manchmal spüre ich das nicht.  
 Dann frage ich: „Gott, wie lange bist du weg, wann kommst du wieder?“  
 Kennen Sie diese Frage?  
 Kinder fragen so, wenn die Mutter bspw. abends noch weggeht.  
 Es schläft sich nicht gut mit dem Gefühl, allein zu sein.  
 Und es lebt sich nicht gut, mit dem Gefühl, allein zu sein.

„Wie lange noch muss ich warten, bis ich deine Nähe, Gott spüre, dich  
 schaue und höre?“

„Wann erhörst du mich?“

Genauso wie die Psalmbeterin, so bete auch ich oft: „Antworte mir Gott,  
 so dass ich dich höre und dass deine Antwort mich aufrichtet.“

Manchmal spüre ich in meinen Gebeten Gottes Anwesenheit in einer  
 Geborgenheit, wie sie der 139. Psalm beschreibt: „Von allen Seiten  
 umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“

Manchmal jedoch bete ich in Gottes Schweigen hinein und höre keine  
 Antwort.

Oft frage ich Gott, wie der oder die Psalmbeterin: „Wie zeigt sich deine  
 Gegenwart, Gott, inmitten von Bedrängnis und Ohnmacht?“

„Wie lange noch oder bis wann EwigeR, vergisst du mich?“

So höre ich heute millionenfach die Klage von Frauen und Männern für  
 sich und ihre Kinder inmitten von Hunger und Krieg schreien.

(Aktuell: Syrien, der Unfall in der Schweiz ...Aktuelle Bezüge im  
 Weltgeschehen herstellen).

„Bis wann hältst du dein Antlitz vor mir verborgen?“

„Warum sehe ich keine Perspektive, so klagen Menschen ohne Arbeit und  
 Lebensperspektiven.“

„Warum erkenne ich dich nicht“, so schreien Menschen, die einer inneren  
 Gefahr ausgesetzt sind, die im Dunkel von Hoffnungslosigkeit sind.

So klagen viele Frauen, in Mutlosigkeit oder Depression gesunken,  
 ausgeliefert zwischen Wachstumsideologien und Beschleunigung der Zeit.

„Bis wann stehen die, die mich anfeinden, über mir?“ klagen Menschen,  
 die Aggressionen ausgesetzt sind.

So haben Sie vielleicht auch schon selbst geklagt.

Die oder der Beter des 13. Psalms schreit über eine Welt ohne Gott.  
 Aber die Frage „wie lange“ trägt ein großes Hoffnungspotential in sich,

denn in dem „wie lange noch oder bis wann“ ihres Schreies steckt das Wissen darum, dass es eine Grenze, ein Ende geben wird.

Und darin steckt eine Adresse:

Gott.

Wie ein Kind fragt die/der Beterin: „Gott, wie lange bleibst du weg?“

Sie hat ihr Vertrauen nicht verloren.

Trotz der scheinbaren Abwesenheit Gottes, nimmt die Beterin zu Gott Kontakt auf und vertraut sich Gott an.

Sie findet sich nicht mit der gefühlten Abwesenheit Gottes ab.

Sie merken, ich spreche immer von der Beterin, dem Beter. Der Psalm ist überschrieben: Von David. Aber das hebräische *Le* ist wörtlich zu übersetzen mit: ein Psalm dem David oder zu oder nach David. Diese Überschrift kann also übersetzt werden mit: in Blick auf oder in Erinnerung an.

Dann ist damit also nicht Verfasserangabe, sondern Deutehorizont gemeint.

Wer den Psalm liest, soll sich erinnern an das große Vertrauen mit dem David vor Gott getreten ist.

Die Überschriften der Psalmen sind also nicht Verfasserangaben, sondern Verstehenshilfen

Der oder die Beterin fragt: „Wie lange hältst du dein Antlitz vor mir verborgen?“

Denn: Gott lässt sich schauen.

Von einer Erfahrung mit dem Antlitz Gottes hören wir am Ende eines Gottesdienstes im Aaronitischen Segen (Num 6, 26). „Gott segnet dich und behütet dich, Gott lässt sein Antlitz über dir leuchten...“

Das Antlitz Gottes sehen, kann ich mir vorstellen mit dem Bild des Kindes, das im Bett liegt, dessen Mutter sich über das Bett beugt und ihr Kind liebevoll ansieht, anstrahlt. Das ist wie das Aufgehen einer warmen Sonne der Liebe.

In diesem Wunsch, „Gott, wende dein Angesicht mir zu“, bittet die Beterin, der Beter: „Gottes Angesicht leuchte, strahle über mir auf.“

Psalm 13 zeigt: Glauben speist sich aus dem Hören und dem Schauen Gottes.

Glauben heißt auch, Gott schauen können, Gott sehen. Jesus war ein Schauender. Erinnern Sie, wie Jesus in Johannes 5, 19 sagt „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, er sähe denn den Vater etwas tun.“ Jesus Tun kam nicht aus eigener Kraft, sondern aus dem Einwilligen in das, was der Vater tut.

Glauben hat seinen Grund im Schauen und Hören.

Aus diesem Schauen erwächst die Antwort Gottes.

Wie antwortet Gott in den Psalmen?

Früher hat man immer gesagt, ein Antwortspruch eines Priesters müsse im Psalm zwischen Klage und Jubel gedacht werden.

Durch ihn habe der/die Glaubende Gottes Antwort gehört.

Und heute? In manchen Psalmen lesen wir auch: Gott antwortet durch eine Lebenserfahrung. Schauen Sie einmal in Psalm 3. Da ereignet sich Gottes Antwort durch eine Nacht, in der ich gut geschlafen habe; oft begegnet Gott auch in direkter Rede durch einen anderen Menschen/einen Boten/in einer Begegnung/im DU oder - wie wir immer wieder erleben können - Gott antwortet durch ein Psalmwort.

In diesem Psalm aber wird deutlich:  
in der Klage ereignet sich Gottes Antwort.

Also in unserer Klage ereignet sich Gottes Antwort:

V4 fordert der oder die Psalmbeterin Gott auf:

„Blicke her, antworte mir, Ewiger, mein Gott.“

„Blicke her“, weist auf eine ganz enge Beziehung.

Wenn ich jemanden auffordere hinzublicken, dann blicke ich auch selbst hin. Das eröffnet einen Raum,

das eröffnet den Raum,

in dem Sprechen zum Ereignis der Anwesenheit wird.

„Antworte mir!“ Das hebräische Verb *anah* steht für antworten.

Luther und die Zürcher Bibel bspw. übersetzen jedoch *anah* mit erhöre; also: „erhöre mich Gott“.

Das ist nicht korrekt. Merken Sie den Unterschied: *anah*= antworten ist eine Reaktion mit dem Mund.

„Erhören“ aber ist ein rezeptiver Vorgang, und sein Organ ist das Ohr. Erhören ist irgendwie einfacher vorstellbar als antworten.

Gott erhört mich ist einfacher mit der Erfahrung von Gottesferne in Einklang zu bringen als „Gott antworte mir“.

Gott kann hören, auch wenn er fern bleibt, wenn ich ihn nicht sehe.

„Die Rede von Gottes Antwort aber setzt ein Gegenüber voraus, das aktiv wird und uns in unserer Situation nahe kommt.“

Wenn ich aber eine Antwort erwarte, dann fordere ich mich selbst heraus, ihn zu hören, meine Achtsamkeit zu schulen

und in der ständigen Erwartung der Veränderung unserer Welt zu leben.“

(So Klara Butting in „Hier bin ich“, *erev rav*, Uelzen, S. 61)

In der Klage zu Gott ist der verborgene, der unsichtbare Gott anwesend.

Der oder die Beterin erinnert sich an eine Befreiung, die sie/er schon einmal erfahren hat.

Ich betrete also den Raum des Psalms und schreie zu Gott über meine Welt ohne Gott.

Ich fordere Gottes Antwort heraus: Ja, ich will Gott sehen und hören.

Im Raum meines Schreiens kommst du, Gott, zu mir.

Durch mein Vertrauen überwindest du, Gott, diese Kluft zwischen mir und dir.

Das habe ich selbst erlebt. In meinem Klagen und Sprechen ereignet sich Gottes Anwesenheit. In meiner Klage antwortet mir Gott.

Gott hat nicht nur vor Zeiten gesprochen. Gott ist auch heute nicht stumm geworden.

So wird unser Beten Gottes Wort, Gottes Weisung/Tora an uns. Interessanterweise folgt in V 4 „Erleuchte meine Augen“. Glauben speist sich aus dem Hören **und** dem Schauen. Deshalb bittet die Beterin hier um erleuchtete Augen. Die Antwort Gottes beginnt also mit dem Gott schauen.

Dabei geht es ganz existentiell ums Überleben:

Wenn ich dich Gott nicht schaue, dann entschlafe ich zum Tode, dann können die Feinde jauchzen und sagen: wir haben uns durchgesetzt. Wenn ich Gott nicht schaue, dann verliere ich den Boden unter den Füßen. So hält der oder die Psalmbeterin an Gott fest.

In der Klage ereignet sich Gottes Antwort.

Der Schlüssel dazu ist das vor Gott sein und bleiben und wieder neu sein, auch dann, wenn ich mit dem Gefühl lebe, Gott ist fern, kann ich meine Beziehung zu Gott ein-klagen.

Dazu hat Dietrich Bonhoeffer gesagt: „Dass wir in der Welt leben müssen, als gäbe es Gott nicht, das erkennen wir vor Gott.“

Also: Vor Gott erkennen wir, dass Gott scheinbar abwesend ist.

Mit dem Erstaunen über diese Ineinander von Menschengebet und Gotteswort beginnt Dietrich Bonhoeffer übrigens sein Psalmbüchlein: „Es ist zunächst etwas sehr Verwunderliches, dass es in der Bibel ein Gebetsbuch gibt. Die Heilige Schrift ist doch Gottes Wort an uns. Gebete sind Menschenworte. Wie kommen sie daher in die Bibel? Sind also die Gebete zu Gott – Gottes eigenes Wort?“ Dietrich Bonhoeffer ist mit diesen Fragen einem zentralen Anliegen des Psalters auf der Spur. „Tatsächlich will der Psalter als Gottes Wort und Weisung verstanden werden. (Klara Butting, „Hier bin ich“, S. 63)

Zurück zu unserem Psalm: ganz plötzlich erzählt V 6 von der Wende:

„Ich aber vertraue deiner Zuneigung,  
mein Herz jauchzt über dein Befreien.

Ich will singen für die Ewige/den Ewigen,  
denn sie/er hat mich entwöhnt“, man könnte auch übersetzen: abgestillt. Trotz der scheinbaren Abwesenheit Gottes hat sie Kontakt aufgenommen und sich ihm anvertraut.

Je länger die Beterin fragt und klagt, beginnt langsam die leise Stimme der Antwort in ihr zu sprechen,

so als habe diese Antwort schon immer in ihrem Herzen gelebt.

Sie gibt der Antwort Gottes Stimme.

Mehr noch: ihr Gebet ist ein Teil der Antwort Gottes.

Sie darf einer bleibenden innigen Beziehung zum Ewigen vertrauen.

Wie eine Mutter bleibt Gott ihr nah, ein Leben lang.

„Ich singe für die Ewige, denn sie hat mich entwöhnt.“

Das kommt nicht von ungefähr, denn in der biblischen jüdischen Tradition sind häufig Frauen Psalmsängerinnen, von Mirjam angefangen bis zu Debora, Hanna, Maria... das sind nur die Bekanntesten.

„Du hast mich entwöhnt.“

Für das ICH aber gibt das einen Qualitätssprung.

Die Innigkeit der Beziehung bleibt, aber der oder die Beterin ist entwöhnt.

Das heißt, sie, die Ewige, hat sie erwachsen werden lassen.

Das Geschehen, das im Sprechen stattfindet,  
schafft das Erwachsensein im Beten.

Und jetzt: Dadurch, dass die Beterin ein erwachsenes Subjekt wird,  
stehen die Feinde nicht mehr über ihr.

Die Situation hat sich vielleicht äußerlich nicht verändert.

Aber Gott hat in ihr Raum bekommen.

In einer unerträglichen Situation hat die Beterin Gott Raum geschaffen.

Das führt zu einer neuen Standfestigkeit. Sie ist erwachsen. Am Ende der  
Klage steht das Erwachsensein der Beterin.

Wir dürfen Gottes starke entwöhnte Töchter und Söhne sein.

Gott braucht das.

Das habe ich durch das Beten des 13. Psalms gelernt: Aus der Erfahrung,  
dass Gottes Nähe eine ausweglose Situation von innen heraus verändern  
kann, entsteht ein neuer Verstehenshorizont für unser gesamtes Beten:

Unsere Gebete werden Teil der Antwort Gottes.

Betend haben wir teil an der Gestaltung der neuen Welt Gottes.

Gott wartet auf diese unsere Antwort.

Cornelia Radeke-Engst